



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Prinz Zerbino, oder die Reise nach dem guten  
Geschmacke**

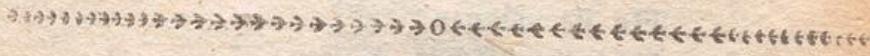
**Tieck, Ludwig**

**Wien, 1819**

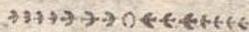
Erster Act.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62122)



E r s t e r A c t.



P a l l a s t.

Curio, Selinus.

Curio. Wie befindet sich der Prinz?

Selinus. Immer noch beym Alten. Es wird mit jedem Tage schlimmer.

Curio. Aber in aller Welt, was soll daraus werden, und gibt es denn gar kein Mittel dagegen?

Selinus. Man sagt, es sey alles nur die Anstellung eines bösen Geistes, der diesem Reiche seine Macht und Größe beneidet, er will den Glanz unseres Hofes verdunkeln, und auf diese Art das Oberste zu unterst kehren.

Sicamber tritt auf.

Curio. Nun, Sicamber?

Sicamber. Nun, Curio?

Curio. Hast du den Prinzen heute schon gesehen?

Sicamber. Ja wohl.

Curio. Und er wird mit jedem Tage dummer, wie man sagt?

Sicamber. Dummer? — Sie setzen mich in Erstaunen, meine Herren.

Selinus. Nun, oder einfältiger, nennen Sie es wie Sie wollen, genug, die Hauptsache ist doch einmahl wahr.

Sicamber. Einfältiger? — daß ich nicht wüßte!

Curio. Nun, wie willst du denn seine Krankheit nennen?

Sicamber. Ich mag ihr gar keinen Namen geben, denn ich mag nichts zu verantworten haben. Es ist die Krankheit, die der Größe so oft zu folgen pflegt, von der man lieber gar nicht spricht, die sich nicht beschreiben und noch weniger beurtheilen läßt.

Der Arzt aus dem Innern des Pallastes.

Curio. Nun, Herr Doctor?

Arzt. Ihre königliche Hoheit sind jetzt damit beschäftigt, ein wenig zu ruhen: es kann wohl bald besser werden.

Selinus. Wie mag diese Krankheit entstanden seyn, lieber Herr Doctor?

Arzt. Zu große Anspannung der Gehirnnerven. Wenn man den menschlichen Geist mit einer Springfeder vergleichen dürfte, so möcht' ich wohl sagen, daß die gute königliche Hoheit seinem Wize zu viel gebothen hat, und daß nunmehr die Elasticität darunter gelitten.

Curio. Ich prophezehte das gleich, als er sich den Wissenschaften ergab.

Arzt. Er hätte es nicht thun sollen, es gereicht ihm zum Ruhme, sie zu beschützen, aber gleichsam aus seinem Pallaste in die Philosophie und Literatur hinein zu ziehen, daraus mußte sich nothwendig ein solcher kläglicher Fall ergeben.

Curio. Was haben Sie für Hoffnung?

Arzt. Die beste Hoffnung von der Welt, ich denke, wir sollen das Trepaniren nicht nöthig haben.

Selinus. Das verhüte der Himmel!

Arzt. Nein, ich denke, daß wir dem wohl aus dem Wege gehen werden, daß wir umhin können. Die Diät muß das Beste thun.

Curio. Er beobachtet sie doch ohne Zweifel?

Arzt. Sie thun noch immer zu viel mit Lesen, besonders der angreifenden Sachen. Ich habe Journale verordnet, auch einige Musenkalender, aber sie gehen mir zu sehr auf die schwere Kost, als da gibt es manche Dichter, die die Phantasie beschäftigen, das taugt in den Umständen nun und nimmermehr.

Selinus. Jetzt ist gerade der kritische Zeitpunkt.

Arzt. Ja, es muß sich nunmehr bald zur Tollheit, oder zur ordinären Vernunft entscheiden, so in der Schwebe hält sich's unmöglich lange mehr. Der hohe Patient fragten mich heute: welches ich für die beste Regierungsform hielte, ich merkte mir das Symptom, und verspürte auch augenblicklich

am Pulse eine merkliche Veränderung. Wir müssen nun nur in Geduld den neunten Tag abwarten.

Hans-Wurst schnell herein.

Selinus. Herr Doctor! Herr Doctor!

Arzt. Was gibt's?

Selinus. Der Prinz schreyt nach Ihnen, ich glaube er will sterben.

Arzt. Pöb tausend! da muß ich dabey sehn.

(schnell ab.)

Curio. Sterben? der Prinz?

Hans-Wurst. Ja, meine Herrn, er wird den Augenblick abscheiden, und uns und das Reich in trostlose Waisen verwandeln. Wir kriegen so einen hoffnungsvollen Kronprinzen nicht wieder, und wenn wir alle mit den Raben in der Wette lebten.

Selinus. Wie ist er denn aber so viel schlimmer geworden?

Hans-Wurst. Werther Herr Selinus, er hielt mich für den Herrn Hofgelehrten Leander, und das war schon gleich kein gutes Zeichen, darauf hustete er etliche Mal, und behauptete, die Welt sey ewig, denn die Masse wäre unvergänglich. Ich erschrak, und führte ihm zu Gemüth, daß der jüngste Tag die schönste Widerlegung sey, um ihn nur wieder auf den rechten Weg zu lenken, da warf er mir aber ein, daß der Aetna viel leichter den ganzen Philosophen Empedokles habe verdauen kön-

nen, als dessen Schuhe, und darauf wußt' ich denn freylich nichts zu antworten.

S i c a m b e r. So wahr ich ehrlich bin, ich würde auch die Antwort darauf schuldig bleiben.

H a n s - W u r s t. Wenn Sie sonst nichts schuldig blieben, Herr Kammerherr, so könnten Sie immer noch der angesehenste Mann bey Hofe seyn, aber ich sprach lezt hin einige Kaufleute, die mir sagten, daß Sie ihnen keine einzige ihrer Fragen gehörig beantwortet hätten, sondern immer im Vorderfaze wären stecken geblieben.

S i c a m b e r. Herr Hofrath, man sieht's Ihnen immer noch an, daß Sie vormahls ein Narr gewesen sind.

H a n s - W u r s t. Wolte Gott! ich könnte das selbe von Ihnen behaupten.

S i c a m b e r. Was wollen Sie behaupten?

H a n s - W u r s t. Ich behaupte in meinem Leben nicht das mindeste, es müste denn etwa der Satz seyn: daß die Aufklärung der Menschheit un-  
gemein zuträglich sey.

C u r i o. Lieben Sie die Aufklärung.

H a n s - W u r s t. O mit Passion. Ob ich sie liebe? Wer wär' ich, wenn ich mich nicht für die Aufklärung todt schlagen ließe? Nein, ich habe einen wahren Narren daran gefressen, um mich populär, verständlich und zugleich sprichwörtlich auszudrücken.

T

Curio. Ich hatte nicht gedacht, daß Sie mit dem Zeitalter so fortgeschritten wären.

Hans-Wurst. O mein Herr, man sucht manchemahl nicht in den Leuten, was in ihnen steckt, es kömmt auch an unsereins die Reihe, ich bin ja auch ein Mitglied in Ihrem Lesezirkel.

Curio. Mögen Sie auch wohl das Glück der Menschheit leiden?

Hans-Wurst. Ach lieber Freund, da fassen Sie mich bey meiner schwachen Seite. Herzlich gern mag ich all das Zeug durcheinander leiden.

Der Arzt kömmt zurück.

Arzt. Nun ja, da haben wir die Bescherung. Die königliche Hoheit ist mit genauer Noth dem Tode entgangen, und daran sind bloß Sie schuld, Herr Hofrath.

Hans-Wurst. Ich? wie so?

Arzt. Läßt sich mit dem Patienten in einen tiefsinnigen philosophischen Diskurs ein, und macht meine ganze Cur beynahе wieder zu nichts.

Hans-Wurst. Soll er denn aber gar nicht vernünftig sprechen dürfen? So wär' es ja fast besser, er würde gar nicht curirt.

Arzt. Vernünftig, aber nicht metaphysisch; es ist ein Unterschied zwischen Vernunft und Vernunft.

Hans-Wurst. Prima sorte ist ihm also nicht zuträglich.

Arzt. Durchaus tödtlich, keine andere als prac-

tische Gespräche muß er in seinem jetzigen Zustande führen.

Hans - Wurst. Darf er an Gespenster glauben?

Arzt. Durchaus nicht, auch nicht an die Schwärmerey, an nichts von der Art, derowegen les' ich ihm auch oft aus der blauen Monathsschrift vor.

Hans - Wurst. Sie werden ihn noch erst recht confuse machen.

Arzt. Nein, mein Freund, ich gehe auf die Wirklichkeit los, und halte mich nicht an leeren Idealen.

Hans - Wurst. Die Wirklichkeit ist leer.

Arzt. Nein, mein Freund.

Hans - Wurst. Ja, Herr Doctor!

Arzt. Nein, Herr Hofrath!

Hans - Wurst. Es gibt gar keine Wirklichkeit.

Arzt. Keine Wirklichkeit? Nun hören Sie einmahl, meine Herren! Keine Wirklichkeit? O so müßte ja der Donner drein schlagen, wenn es nicht einmahl eine Wirklichkeit geben sollte? Und was wär' denn ich, und diese Herren, und der König, und der Hof, und der Hofgelehrte, und unsere königliche Bibliothek, und der Teufel und seine Großmutter?

Hans - Wurst. Geburten der Phantasie.

Arzt. Sie mögen selbst ein Phantast seyn. O,

mein Herr Hofrath, erlauben Sie mir wohl, daß ich Ihnen meine aufrichtige Meinung als ein Freund, als Ihr Verwandter und Schwager sagen darf?

Hans = Wurst. Reden Sie, Herr Doctor.

Arzt. Man sieht es Ihnen, dünkt mich, immer noch an, daß Sie ehemahls als ein Narr gradient haben. Der alte Spruch hat wohl recht, der da sagt: und wenn du den Narren in einem Mörser zerstießest, ja wenn du ihn zum Hofrath machtest, so ließe er doch von seiner Narrheit nicht.

Hans = Wurst. Mein Herr Doctor, ich muß die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß ich das äußerst übel nehme. Sonst bin ich nicht empfindlich, aber in dem Punct kommen Sie mir an die Seele. Ich bin ein Narr gewesen, das ist wahr, aber die Zeiten sind, gottlob! vorbey. Sehen Sie dieses graue Haupt, sehen Sie dieß Kreuz, das mir des Königs Gnade hat zukommen lassen; sehen Sie in mir den ehrwürdigen deutschen Hausvater einer zahlreichen Familie vor sich, und dann unterstehen Sie sich noch zu sagen, daß ich ein Narr bin! Mein Herr, ein Mann, der drey Mahl das hitzige Fieber überstanden hat; mein Herr, ein Mann, der mit dem Könige so vertraut ist, — der ein Narr! Das Wort sollen Sie mir theuer bezahlen. Des Königs Majestät hat mich zum Stande eines Hofrathes erhoben, und dadurch gleichsam bestimmt ausgedrückt: der Mann hier soll, so weit meine Länder reichen,

durchaus für keinen Narren gehalten werden! Auswärts mag man von ihm denken was man will. — So weit werden sich hoffentlich die Regalien eines Thrones noch erstrecken, Narren zu kreiren, Ihnen zum Troß, und wenn Sie der ausgemachteste Demokrat wären.

Arzt. Mir zum Troß? Nun und nimmermehr, mein Herr!

Hans-Wurst. Meine Herren, Sie hören hier den Landesverrätther.

Curio. Er führt anstößige Reden, das ist nicht zu läugnen.

Hans-Wurst. Und Injurien gegen mich. — Nun, ich hoffe, die Revolution soll noch zur rechten Zeit entdeckt werden.

Arzt. Meine Herren, ich bin unschuldig.

Hans-Wurst. Listig hat es die Parthey bey alle dem ausgedacht, daß sie den Leibarzt in ihr Complott gezogen hat.

Arzt. Meine Herren, ich bin zwar Doctor, aber ich weiß von nichts.

Hans-Wurst. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, daß der Prinz seinen Verstand verloren hat.

Arzt. Ich protestire — —

Hans-Wurst. Wenn man nur erst den Hauptverrätther wüßte!

Leander tritt auf.

Leander. Ist es erlaubt, den Prinzen Zerbino zu besuchen?

Arzt. Nein, mein Herr, er läßt sich jetzt nicht sprechen.

Leander. Warum nicht?

Arzt. Ich habe ihn mit vieler Mühe zum Schlafen gebracht.

Leander. Ich spräche ihn gar zu gern.

Sicamber. Was haben Sie an ihn?

Leander. Ich habe hier ein Buch geschrieben, das ich ihm dediciren und vorlesen möchte. Es ist ganz eigen für seinen Zustand eingerichtet.

Curio. Wie heißt es denn?

Leander. Grundsätze der Kritik, und ist in zweyen Bänden abgefaßt. Es soll dazu dienen, die gespannte Phantasie wieder etwas herabzustimmen, den Verstand aufzuklären, indem wir das Unförmliche einsehen, und uns so in der Poesie unvermerkt zum Classischen und Vollendeten zu führen.

Curio. Nun, das ist wahrlich ein christlicher Vorsatz.

Hans-Wurst. Man sollte den Prinzen schnell aufwecken, damit man ihn in den Schlaf lesen könnte, so käm' er doch zur Ruhe.

Arzt. Aber in der That, wenn diese Grundsätze officinell abgefaßt sind, so könnten sie vielleicht von einigem Nutzen seyn.

Leander. Es ist alles sehr schön eingetheilt, und schon das zerstreut, nach meiner Meinung, das Gemüth außerordentlich.

Hans-Wurst. Wenn Sie mich lieb haben, so lassen Sie mich den Index lesen.

Leander. Warum den Index?

Hans-Wurst. Die Vorrede, den Hechkopf, in dem sich Kreuz, Schwert und Dornenkronen befinden, lese ich von keinem Buche, eben so wenig das Mittelstück, oder das eigentliche Buch, aber eine unbeschreibliche Freude macht es mir, wenn ich das Schwanzstück genieße, und eine so schöne Anzahl von Wörtern alphabetisch rangirt antreffe.

Leander. Sie sind ein Humorist.

Serbino (drinnen.) Sicamber!

Sicamber. Ja, Ihre Hoheit. —

(geht schnell ab.)

Curio. Der Prinz ist aufgewacht, wie es scheint.

Selinus. Wie ich glaube, schläft er nicht mehr.

Leander. So könnte man ihm ja die Grillen mit Lesen vertreiben.

Sicamber zurück.

Sicamber. Der Prinz wacht, wenn es Ihnen jetzt gefällig wäre, Herr Leander?

Leander. Ich stehe zu Befehl.

(schnell ab.)

Curio. Wir wollen folgen.

(Sicamber, Selinus und Curio ab.)

Arzt. Ich muß die Wirkung beobachten. (ab.)

Hans-Wurst. Er weiß im Grunde nicht, was Wirkung und beobachten auf sich hat. Wie leichtsinnig die Menschen gemeiniglich mit den schönsten Wörtern umgehen! Es fehlt nicht viel, so gehe ich auch hinein, um einen Zuhörer abzugeben, denn was hab' ich jetzt gerade besseres zu thun? Man sollte wahrhaftig daran zweifeln lernen, ob die Sprache auch für uns Menschen erfunden sey, denn aus dem schönsten Lomber machen sie ein ungeschicktes Hazardspiel, von den Chikanen wissen die meisten gar nichts, und die Beete wachsen unter ihren plumphen Fingern so an, daß sie am Ende Verstand und Scharfsinn unbesehen in den Kauf geben müssen, um nicht völlig insolvent zu seyn. Und darum glaub' ich auch, daß das sogenannte Sprechen ein schönes Ding unter vornehmern Wesen war, und daß die Menschen nur einige ihrer Redensarten im Auskehricht gefunden haben. Dieser Hofgelehrte ist eine Art von Gelehrten, und er war ein ganz guter Mann, als er noch etwas dummer war, aber der verderbliche Scharfsinn hat ihn nun gänzlich hingeopfert, denn er kann nun nicht drey Mahl drey zusammen rechnen, ohne an die neun Musen, ein Spiel Kegel, und die vollkommenste Zahl des Pythagoras zu denken, und weil

ihm alles zugleich einfällt, so ist er des Glaubens, diese Begebenheiten müßten auch in sich selbst zusammen hängen. Es ist das Loos der Sterblichen, daß sie auf die Wahrheiten nur unvermerkt treten dürfen, so fliegen sie ihnen wie elastische Springfedern entgegen, und schlingen sich von allen Seiten so um sie herum, daß sie sich nur schwer wieder von ihnen los machen können.

Nestor tritt auf.

Nestor. Ist der Herr Leibdoctor nicht hier?

Hans-Wurst. Nein, mein Freund.

Nestor. Wenn ich ihn doch irgendwo anzutreffen wüßte.

Hans-Wurst. Er ist beyhm Prinzen, ich will ihn heraus schicken.

Nestor. O, Sie sind allzu gütig. — (Hanswurst ab.) Es muß untersucht werden, ehe es noch ärger wird. Warum sollt' ich mit einem Schaden behaftet seyn, und nicht lieber in Zeiten dazu thun, als gelassen zusehen, wie das Uebel immer weiter um sich greift? Die Vernunft, sehe ich wohl, rath mir selber zu diesem Schritte, und darum will ich mich auch nicht dagegen sträuben.

Der Arzt tritt auf.

Arzt. Was will er, mein Freund?

Nestor. Bester Herr Doctor, ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Arzt. Sprech er.

Nestor. Sie wissen, daß der Prinz von einer schlimmen Krankheit befallen ist.

Arzt. Ja.

Nestor. Ich fürchte, es wird eine Epilepsie daraus.

Arzt. Wie so?

Nestor. Ich wollte eigentlich sagen, Epidemie, und daß am Ende noch der ganze Hof angesteckt wird.

Arzt. Das wäre ein großes Unglück, mein Freund.

Nestor. Ich bin des Prinzen Bedienter, ich bin viel um ihn, und mir ist immer, als wenn ich schon so etwas Aehnliches spüre.

Arzt. Woraus kann er das schließen?

Nestor. Gestern, Herr Doctor, wollte mir die Zeitung gar nicht gefallen, ich weiß nicht, wie es kam, aus meiner frühen Jugend fielen mir allerhand Sachen ein, und ehe ich mir's versah, hatt' ich wieder den alten Respect vor dem Epaminondas, ja sogar vor dem römischen Brutus.

Arzt. Ey! ey! das sind schlimme Symptomen.

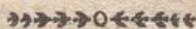
Nestor. Noch mehr, ich fing an mit einer gewissen poetischen Ehrfurcht an meine Unsterblichkeit zu denken, und als ich Sie um dieselbe Zeit beweisen hörte, daß alle moralische Gebrechen undr große Tugenden nur physische Krankheit und Gesundheit

zu nennen wären, so kam mir das dumm u. abgeschmactt vor.

Arzt. Ey, mein Freund, wo hat er denn diesen gefährlichen Wahnstan aufgegriffen? Zeig' er einmahl seinen Puls.

Nestor. Hier, Ihnen aufzuwarten. — Nun, sehen Sie, Herr Doctor, fürchte ich immer, könnte es gar so weit mit mir kommen, daß ich die Verachtung gegen Cäsar und Alexander den Großen verlöre, oder ich geriethe vielleicht gar in's Delirium, und liebte die Religion — und, Herr Doctor, dann getraute ich mir doch nicht mehr gegen einen ehrlichen Mann die Augen aufzuschlagen.

Arzt. Er hat recht, mein Freund, dem muß eiligst vorgebaut werden, sonst geht er drauf. — Wenn es wirklich eine ansteckende Seuche wäre! Ich habe seit einiger Zeit einige Debilitäten an meiner eigenen Vernunft bemerkt, dann der Hofrath, — komm er, mein Freund, ich will ihm eiligst etwas verschreiben. Es wäre doch Schade um diesen angenehmen Hof. (sie gehen.)



Marktplatz.

Die große Wachtparade. Einige Regimenter marschiren auf; ein feyerlicher Zug, Zuschauer.

Der General. Halt!

(Die Regimenter rangiren sich, Trommelschlag.)

Ein Capitain. Willst du denn gern die  
Schmach kriegen, Kerl, daß dir der Hut nie  
ordentlich sitzt? (Er schlägt ihn.)

Ein Bürger. Der hat nun einen richtigen  
Tribut bekommen.

Ein Anderer. Tribut? — Ich denke, es  
war wohl eher eine gezwungene Anleihe.

Dritter Bürger. Nein, versteht mich, Ge-  
vatter, das Dings da muß seyn, wenn die Staa-  
ten in ihrer gehörigen Ordnung bestehen bleiben  
sollen.

Vierter Bürger. Das sag' ich auch immer,  
Ordnung will Zwang haben.

Erster Bürger. Ja, wie Ihr's versteht.  
Wenn Euch der Stock so zwischen den Ribben prä-  
ludirte, würdet Ihr's schon anders meinen.

Dritter Bürger. Aber, Gevatter, so seyd  
doch nur in's Henkers Rahmen ein Patriot, und  
besinnt Euch, daß es nicht anders seyn kann.

Vierter Bürger. Es geschieht zur War-  
nung.

Dritter Bürger. Wer ein rechtschaffener  
Patriot ist, seht ihr, der muß das zugeben, das  
hängt alles mit dem großen Gleichgewichte zusam-  
men.

Vierter Bürger. Ja wohl, ja wohl. Und  
ohne dieses große Gleichgewicht verlören wir Alle  
das Gleichgewicht.

Erster Bürger. Still, da Kommt der König.

Zweyter Bürger. Ein angesehenener Herr.

Erster Bürger. Angesehen?

Dritter Bürger. Ja nun, ich meine ansehnlich, was man so untersekt nennt.

Vierter Bürger. Untersekt sind die Untertanen.

Zweyter Bürger. Und dabey ist er so gnädig.

Der König Gottlieb mit Gefolge.

Gottlieb. Guten Tag. — Alles in Ordnung?

General. Zu Ew. Majestät Befehl.

Gottlieb. Sind die Patrontaschen neu?

General. Wie es befohlen ist.

Gottlieb. Ich habe verwichene Nacht daran gedacht, ob man nicht lieber an der Mütze noch einen Büschel befestigte?

General (verneigt sich.)

Gottlieb. Somit wäre denn alles complet. —

(Fahnenmarsch, die Regimenter marschiren vor dem Könige vorbei.)

Gottlieb. Es ist all' gut so. — Die Garde soll auch andere Stiefeletten kriegen.

General. Die Acten darüber sind schon eingeschickt.

Gottlieb. Nun das ist mir lieb, ich hab's gern, wenn meine Regierung hübsch in der Ordnung bleibt. — Setzt die Parole.

(Die Generale versammeln sich um den König, Wachen werden ausgestellt; eine feyerliche Stille.)

Erster Bürger. Jetzt wird die Parole ausgeheilt.

Zweyter Bürger. Ja freylich, freylich.

Dritter Bürger. Er gibt sie gewiß tüchtig und gut die Parole, dafür steh' ich Euch.

(Ein Bauer kömmt auf einem Wagen gefahren.)

Soldat. Zurück!

Bauer. Warum denn?

Soldat. Zurück! — (er winkt.)

Bauer. Was gibt's denn hier?

Erster Bürger. Der König gibt die Parole aus.

Bauer. Was ist denn das?

Erster Bürger. Wißt Ihr nicht einmahl, was die Parole ist?

Bauer. Nein, Gott sey Dank!

Erster Bürger. Die Parole ist gleichsam, — nun, als wenn Ihr so sagen wolltet, — Ihr müßt mich nur recht verstehen, — wenn ich nun die Parole, — nun, dumme Teufel, stellt Euch nicht so an, Ihr werdet ja wohl wissen, was die Parole ist.

Bauer. Bedank' mich. — Und ist das Zeug gut?

Erster Bürger. Gut und unentbehrlich! — Das ganze Land wird dadurch glücklich, — die



Zimmer des Prinzen Zerbino.

Zerbino auf einem Ruhebetto, Leander neben ihm. Sicamber, Selinus und Curio in einem Winkel eingeschlafen. — Hans-Wurst.

Zerbino. Kein Wort mehr, kein Wort mehr, das ist ärger als Arsenik. Diese Eintheilungen, die wie mit Schießpulver gesprengt sind, verrücken mir erst ganz den Kopf.

Hans-Wurst. Mein Prinz, es ist nur um die Uebung zu thun, so werden sie es bald gewohnt.

Zerbino. Ich will nichts gewohnt werden, das ist eben das wahre Unglück, daß man sich leicht gewöhnt.

Hans-Wurst. Das ist denn was anders. Freylich ist die Gewohnheit, wie ein überwachter Gelehrter, der bey seiner Dehlampe gar nicht bemerkt, wenn der herrliche Morgen wieder herabbricht.

Zerbino. Sehr wahr, wenn ein Bild Wahrheit haben kann.

Hans-Wurst. Warum wollen Sie einer armen Metapher nicht die Wahrheit gönnen? Es ist ja das Wenigste, was sie haben kann.

Zerbino. Ich gönne sie ihr.

Hans-Wurst. Das Leben eines solchen poetischen Bildes ist ein armes, sehr kurzes Leben, mit dem man etwas mehr Mitleid haben sollte: es entsteht und vergeht, ohne gewürdigt, ja fast ohne

bemerkt zu werden, man rangirt es höchstens, wie die Blumen in Register, wie auch unser Herr Leander hier gethan hat, und doch, mein Prinz, ist eine einzige Blume mehr werth, als zwanzig, ja hundert solcher Register.

Zerbino. Du solltest mir so ein Buch von Grundsätzen schreiben, Hofrath.

Hans-Wurst. Das wäre eine Sünde gegen die vernünftigen Grundsätze.

Zerbino. Warum?

Hans-Wurst. Weil ich den Grundsätzen und dem Zusammenhange zu gefallen die Bücher mit Abgeschmacktheiten würde füllen müssen, und da dergleichen gegen meine Grundsätze läuft, so nenne ich es eine Sünde gegen die Grundsätze.

Leander. Herr Hofrath, Ihr seyd ein Sophist.

Hans-Wurst. Wie man's nimmt, aber es kommt mir auf keinen einzigen Nahmen an, und darum will ich mich auch gegen diesen nicht wehren.

Zerbino. Hofrath, ob du gleich ein geborner Narr bist, so bist du doch der vernünftigste Mann im ganzen Lande.

Hans-Wurst. So behauptet es ja nicht in Eurem eigenen Lande, sonst habt Ihr die Stimmenmehrheit gegen Euch.

Zerbino. So sind wir beyde auf die Art die einzigen Klugen; du, indem du vernünftig bist,

ich, indem ich das Geschick habe, deine Vernunft zu bemerken.

Leander. Das ist gerade Ihre Krankheit, dergleichen irrige Meinungen zu hegen.

Zerbino. Beweise, daß sie irrig ist. —

Leander. Weil, — indem, — wenn es mir erlaubt wäre, wollte ich mich doch erst auf einige Zeit nach Hause verfügen, um da zu Papier meine wichtigsten Einwürfe zu verfassen, und nachher das Concept in's Reine zu schreiben. —

Zerbino. In's Reine wirst du es nimmermehr schreiben, Gelehrter.

Hans-Wurst. Die Natur hat ihn, wie seines gleichen, selbst nur so auf's Concept hingeworfen; er ist ein's von den falschen Worten, das sie auszustreichen vergessen hat, und darum zerbrechen wir uns nun über dem Zusammenhang unnützerweise den Kopf.

Zerbino. Ha ha ha! — O das könnte einen so gesund wie einen Fisch machen, wenn man immer in dem Humor bleiben könnte.

Hans-Wurst. Wenn man nur immer die Courage behielte, aber so läßt man sich gar zu leicht von der Altklugheit, dieser französischen Mamsell, herausweisen, und läuft der Dummheit in die Arme, um bey den Dummen nur für beständig zu gelten.

Zerbino. Was ist die Dummheit?

Hans-Wurst. Ein Wesen, das allenthalben und nirgends wohnt, weil, wenn die Nachfrage umgeht, jeder Wirth diesen Miethsmann verläugnet. In der Puzstube wird er gepflegt und gehätschelt, in den Armen des Richters, des Fürsten, des Ministers, des Schulmeisters, des Tabakrauchers liegt er wie Johannes zärtlich am Herzen, und keiner ließe ihn sich nehmen, eher das Leben. Mit Bändern wird er aufgepußt, in Marmor gebunden und in die Bibliotheken gestellt, für die Geliebte, oft für den Sohn ausgegeben, selten oder nie gegen den Verstand ausgetauscht.

Zerbino. Warum verläugnet aber jeder diesen Miethsmann, wie du ihn nennst?

Hans-Wurst. Die Ursache ist ganz simpel folgende. Als die Erde fertig war, sagten die Engel unter einander: Aber, lieber Himmel, was soll nun das arme Menschengeschlecht anfangen? da es sterben muß, wird es sich ewig vor dem Tode fürchten, da Krankheiten, Plagen und Schmerzen tausend offene Thore am Körper finden, werden sie keine Minute ruhig seyn, nun haben sie gar vom Baume des Erkenntnisses genascht, die Augen sind ihnen so sehr aufgegangen, daß sie ihnen übergingen, sie haben die unglückselige Vernunft erwischt, sind aus dem Paradiese gejagt, und laufen nun in ihren Pelzen hin und her, und wissen nicht, wie sie sich die Zeit vertreiben sollen, dieselbe Zeit, die sie

gerne festhalten möchten, um spät und immer später dem unvermeidlichen Grabe überliefert zu werden.

— Da die Engel sich so unterredeten und alles überlegten, fingen die meisten vor Mitleid an zu weinen.

Zerbino. Wirklich? Ich hätte nicht geglaubt, daß die Engel so gutmüthige Thiere wären.

Hans-Wurst. Sie sind so übel nicht. Einer unter ihnen, der der weichherzigste war, fiel endlich auf ein Mittel.

Zerbino. Ich bin neugierig.

Hans-Wurst. Im Paradiese lag eine Art von Rükchengarten hinter dem eigentlichen Park, der bloß für die Thiere angelegt war. Denn hier wuchs unter andern Kräutern auf mancherley Art die Dummheit, die diese unschuldigen Erdbürger so lebenswürdig macht. Hierher verfügte sich der Engel mit seiner Frau, denn alles stand in der schönsten Blüthe; sie sammelten die Frucht, die wie Baumwolle wuchs, und drehten sie zu einer niedlichen Puppe zusammen. Diese nahm der gutherzige Engel unter seinen Mantel und ging damit zu den Menschen. Sie saßen gerade bey Tische, und erzählten sich bey der Suppe ihren kläglichen Fall. Seyd ruhig, rief der Engel aus, denn ich bringe hier euren Trost. Was ihr gegessen habt, war ein Apfel, der Baumflecke hatte, und darum seyd ihr dumm geworden, und haltet das in der Verblen-

dung für euren Verstand. Seht, hier bring' ich euch  
 den wahren Verstand, die tugendreiche Weisheit,  
 (indem er das zusammen gedrehte Kind hervorangte) hebt den  
 Schatz gut auf, denn nur dadurch seyd ihr eurem  
 Schöpfer ähnlich. Glaubt alles, was dieser Pro-  
 phet euch sagen wird. — Die Wirkung des Ge-  
 schenks äußerte sich bald, denn die Menschen glaub-  
 ten dem Engel. — Hüthet euch, fuhr der himm-  
 lische Gesandtschaster fort, daß ihr euch diese vor-  
 treffliche Baumwolle nicht wieder ablocken laßt,  
 denn unter allerhand Gestalten werden Spione  
 herum gehen, besonders wird man den Kniff ge-  
 brauchen und euch weiß machen wollen, dieß We-  
 sen sey die Dummheit, aber glaubt keinem, der  
 umgeht und nach der Dummheit fragt, denn er  
 sucht nur die Weisheit. — Der Engel ging fort.  
 — Und daher kommen die seltsamen Antworten,  
 wenn man in aller Unschuld einen guten Freund  
 fragt: Freund, wohnt hier nicht Dummheit? —  
 Sogleich ertönt es: Herr, für wen seht ihr mich  
 an? Wollt ihr einen Esel aus mir machen? —  
 Ihr mögt wohl selbst dumm seyn. — Und auf  
 die Art ist die sonst unbegreifliche Verläugnung  
 entstanden.

Zerbino. Du solltest eine Geschichte der  
 Menschheit schreiben.

Der Arzt kömmt.

Arzt. Wie steht's, Ihre Hoheiten?

Leander. Herr Doctor, durch den Hofrath wird das Uebel immer ärger, er trägt orientalischen Schwulst vor, und vermehrt dadurch den Krankheitsstoff.

Arzt. Mein Herr Hofrath, wenn Sie nicht des Landes Unglück wollen, so entfernen Sie sich.

Hans-Wurst. Mein Herr, es ist nichts weiter, als daß mich der Prinz angesteckt hat, und darum habe ich mich zu beklagen.

Arzt. Kurz, Sie müssen fort, und sollt' ich deshalb beym Könige einen Fußfall thun.

Hans-Wurst. Fallen Sie, denn hier kommt der König.

Gottlieb mit einem fremden Doctor.

Gottlieb. Nun, mein Sohn?

Zerbin v. Mein theuerster Herr Vater?

Gottlieb. Du bist noch immer krank? —

Es ist hart, wenn man die Regierungsforgen hat und noch obendrein einen kranken Sohn. — Aber seht doch die Esel von Hofleuten, die da im Winkel sitzen und schlafen. — (Er zieht sie nach der Reihe bey den Ohren.) heißt das Hofdienst haben, ihr Halunken ihr? Seyd ihr dazu Kammerherrn?

Sicamber. Mein gnädigster König, das Lesen hat Schuld, der Herr Leander —

Gottlieb. Ey was, wenn er ein Esel ist, müßt ihr es seyn? Aber er wacht ja.

Selinus. Er hat auch vorgelesen.

Gottlieb. Nun so lies auch vor, das ist der kürzeste Weg. — Hier, mein Sohn, hab' ich einen fremden Doctor mitgebracht; nun, ich denke, es soll denn doch bald besser mit dir werden.

Fremder Doctor. Ihren Puls, mein Prinz. Schlimm, sehr schlimm, es kann alles noch gut werden, — ey! ey! — so schlimm hätt' ich's mir nicht gedacht. — Nun, es hat bey alledem nicht viel zu bedeuten.

Arzt. Der Prinz hält keine Diät.

Fremder Doctor. Das hat er auch eben gar nicht nöthig. Sie haben einen ganz falschen Weg in der Cur eingeschlagen.

Arzt. Ich habe ihn zur Vernunft zurückbringen wollen, und deßhalb, mein König, trage ich darauf an, daß der Hofrath von ihm entfernt werde, denn der erhitzt seine Phantasie immer mehr.

Fremder Doctor. Gerade umgekehrt, denn seine Phantasie soll und muß erhitzt werden, man muß der Natur, die sich zur Tollheit neigt, nachhelfen, damit die Materia peccans zum Durchbruche komme. Gesundheit und Verstand sind nichts als das Gleichgewicht im Körper und in der Seele; man muß das Uebel austoben lassen, so stellt sich das Gleichgewicht von selbst wieder her. Darum sollen der Herr Hofrath Ihre Gesellschaft bleiben, mein Prinz, und die übrigen vernünftigen Leute sollen sich von Ihnen entfernen.

Gottlieb. So wollen wir denn also gehen.  
 Fremder Doctor. Und genieren Sie sich  
 nur nicht, mein Prinz, wenn Sie den Unfall  
 kriegen, denn da hülfst doch kein Sperren; sind Sie  
 nicht zu sparsam mit Rasen, denn es kann nun doch  
 nicht anders werden, und Sie, Herr Hofrath, —  
 nur immer zugeschürt und nachgeschoben — darum  
 bitte ich inständigst. —

(Gottlieb, Fremder Doctor, Arzt und Beander ab.)

Ber b i n o. Aber sind wir denn wirklich toll?

H a n s - W u r s t. Man sagt es doch allgemein,  
 es muß also wohl etwas dran seyn.

Ber b i n o. Ich wünsche mir also keine Ver-  
 nunft, denn ich befinde mich sehr wohl.

H a n s - W u r s t. Wer's besser haben will, als  
 gut, dem geht es oft um so schlimmer.

Hinze von Hingenfeld.

H i n z e. Guten Morgen, mein Prinz, — es  
 thut mir sehr leid, — ach! Herr Hofrath!

Ber b i n o. Ist morgen Ihre gelehrte Gesell-  
 schaft versammelt?

H i n z e. Ja, mein Prinz, es geschieht immer  
 bey Licht. — Sie kommen doch, Hofrath?

H a n s - W u r s t. Gewiß.

H i n z e. Adieu mein Prinz, — ich muß zum  
 Könige. — (ab.)

H a n s - W u r s t. Thut der ehemahlige Kater  
 nicht recht vornehm?

Zerbino. Das lernt sich eben so schnell, als  
Mäusefangen, es liegt uns in der Natur. Er ist  
bey alle dem immer ein würdiger alter Mann. —  
Komm, wir wollen in den Garten spazieren gehen. —  
(sie gehen ab.)

Selinus. So ein fremder Doctor ist doch  
gleich ein ganz anderes Wesen.

Sicamber. Ja wohl, man weiß nicht recht  
wo er her ist, —

Curio. Man kennt seine Frau und Kinder  
nicht, man weiß nicht, wie viel Geld er verzehrt,  
man hat gleich mehr Zutrauen zu ihm. —

Selinus. Wollen wir nicht dem Prinzen  
folgen? (sie gehen.)

~~~~~

Drehe Landschaft, mit einem kleinen Landhause.

Dorus allein.

So leb' ich hier in ewig gleicher Ruhe  
Den einen Tag so wie den andern fort.  
Fern ab vom weltlichen Getümmel schleichen  
Mir Wochen, Monden, Jahre sanft dahin.  
Kein Wunsch stört hier mein Leben, alle Sträucher,  
Die Bäume und die Blumen meines Gartens  
Sind mir befreundet, alles kenn' ich, alles  
Ist von mir selbst gepflanzt, mit Vaterhand  
Gepflegt, und dankt im Herbst mit Früchten.  
Die Sehnsucht zieht mich nicht nach fremder Gegend,  
Es wird die Heimath uns im Alter theuer.

Mein Weib ist todt, in jeder Woche einmahl  
Beth' ich auf ihrem Grabe, denke zärtlich  
Der schönen, schnell verschwundnen Zeit. —  
Die Tochter blieb mir an der Mutter Statt,  
Und wahrlich, Gott hat viel für mich gethan.  
Ihr Wesen ruft mit jedem Tage mehr  
Der Gattinn Bild in meinem Sinn hervor.  
Wenn sie die Blumen tränkt, den Weinstock schneidet,  
Das Mahl bereitet, oder sonst geschäftig ist,  
So möcht' ich manchemahl wie vom Schlaf erwachen  
Und sie Camilla nennen, das und jenes  
Sie fragen, was ich mit der Gattinn sprach. —  
Da kömmt sie, schlank und leicht, dem Keth' gleich.

Eila kömmt.

Eila. Wie geht's dir, Vater? bist du wohl?

Dorus. O ja, mein Kind; warum?

Eila. Mich dünkt, dein Auge

War traurig, als ich zu dir trat. Doch nein,  
Da scheint das liebe Lächeln durch die Mienen,  
Das dir so gut, so herzlich liebe reich steht.  
Das Obst wird reif und ein'ge Rosenstöcke  
Sind noch in voller Blüthe, hohe Malven  
Stehen prächtig da mit ihrer rothen Bluth.  
Ach! kömmt der Frühling denn bald wieder, Vater?

Dorus. Laß doch das gute Jahr zur Ruhe  
kommen;

Du freust dich auf den Abend, bist du müde,  
Gönn' auch der Zeit den stillen ruh'gen Abend.  
Wär' immer Frühling, könntest du nicht hoffen,

Nicht sehnsuchttheiß das Blumenfeld besuchen,  
Und jeden grünen kleinen Schößling fragen:  
Ob er nicht bald das bunte Kind gebähre?

Eila. Wenn's seyn muß, will ich gern mich  
drein ergeben,

Wie munter wechselt doch dieß schöne Leben?  
Noch gestern stand ich auf des Frühlings Schwelle,  
Heut ist der Herbst schon auf derselben Stelle; —  
Seit lange hab' ich Abschied schon genommen,  
Wird denn mein Freund nicht bald zurücke kommen?

Dorus. Seit wen'gen Tagen hat er dir die  
Hand gegeben,

Dir eilt und schleicht zugleich das jugendliche Leben.  
Vor dreyßig Tagen noch stand er auf dieser Schwelle,  
Bald küßt er liebevoll dich auf derselben Stelle:

Dein halbes Leben hat er mit sich fortgenommen,  
Damit du gänzlich lebst, muß er bald wieder kom-  
men. — —

Doch wie ist's möglich, meine liebste Tochter?  
Von ihm dünkt dich der Abschied schon so lang,  
Doch sagtest du, der Frühling sey so schnell  
Im Umsehen dir entflohen, als wie seit gestern,  
Und doch half er im Frühling alle Blumen  
So sorglich dir an ihre Stöcke binden.

Eila. Wenn ich's dir sagen soll, — ich kann  
es nicht, —

Ich weiß genau, da wo er ging und stand,  
Wo wir und was wir dann zusammen sprachen,

Auch seh' ich ihn an jedem Baume ruhen. —  
 Und doch verläßt mich manchmahl der Gedanke  
 An ihn so sehr, daß ich im Innern mich  
 Entsetze, Bangigkeit mich hart ergreift,  
 Als lieb' ich ihn aus voller Seele nicht. —  
 Oft' treff' ich in dem Buchenhain die Lieder,  
 Die er dort sang, sie hängen in den Blättern  
 Und sumsen Bienen gleich auf mich herab,  
 Dann wein' ich oft und fühle seine Küsse,  
 Doch oft such' ich dem trüben Angedenken  
 Mit aller Eile zu entfliehen, das dann  
 Die Arme gräulich hastig nach mir reckt. —  
 O sage mir, wie ist das, lieber Vater?

D o r u s. Du liebst, mein Kind, und mehr  
 Kann ich nicht sagen,  
 Die Liebe hält das Herz in tausend Banden,  
 Auch wenn das Herz sich ganz befreuet wähnt.  
 Die Luft, die Liebe athmet, ist Erinn'ung,  
 Was Liebe denkt, ist nur Erinnerung,  
 Auch wenn sie nicht an den Geliebten denkt.  
 Kein Schimmer fließt vom Himmel nieder, spielt  
 In Wolkenbildern, leuchtet durch den Hain,  
 Sie sieht in steter liebevoller Täuschung  
 Das Eine Bild durch Luft und Waldung schweben.  
 Kein Ton berührt so leise das Gehör,  
 So wacht die eingeschlaf'ne Harmonie  
 Im Ohre auf und dehnt die goldnen Flügel,  
 Da klingen Worte des Geliebten wieder,

Da irren Klänge wie aus ferner Gegend  
 So müde und so heiter doch herbey.  
 Kein Element gehört sich selber an,  
 Sie sind nur Slaven der verliebten Sinne,  
 Und spiegeln oder tönen Liebe wieder.  
 Manchnahl besinnt sich die Vernunft und fragt:  
 Warum denn alles in dem Einen Bilde,  
 Warum denn nichts in andern Freuden finden?  
 Warum soll ich dem Fremden ganz gehören  
 Und nicht das lieblich reine Daseyn sanft  
 Mir selbst genießen? von der schönen Herrschaft  
 Strebt die gebundene Seele sich zu lösen,  
 Sich selbst wünscht man nach langer Zeit zu fühlen,  
 Und fühlt wie Liebe nicht vom Herzen läßt,  
 Wie beyde so in eins verwachsen sind,  
 Daß man nicht sagen kann: dieß Leben ist  
 Das deine, hier beginnt das meinige.

Lila. O Vater, wer hat dir denn das ge-  
 lehrt?

Dorus. Ach Kind, du bist die Tochter deiner  
 Mutter,

Sie liebte mich, wie du den Kleon liebst,  
 Dieß Auge, — diese Stirn, — du bist ihr Bild.

Lila. Und Kleon wird so alt wie du, mein  
 Vater?

Dorus. Ja. —

Lila. Nein, das soll er nicht, o lieber Himmel,  
 Soll Kleon einst ein graues Haupt bekommen,

Sein schönes muntres Auge so erlöschten,  
O Himmel, nein, ich weinte mich zu Tode. —

Dorus. Hast du den jungen Apfelbaum ge-  
stützt?

Lila. O ja. — Und Kleons Wangen und die  
Lippen

Die schönen Lippen, diese süße Röthe,  
Sie würde einst so winterlich erblaffen? —  
Nein lieber will ich an dem Tage sterben.

Dorus. Ich muß die kleine Hecke jetzt besuchen,  
Bewahr' das Haus, ich komme bald zurück.

(geht.)

Lila. Mein Vater spricht zuweilen fabelweise,  
Und meint es nicht so ernst. Er ist schon alt,  
Er will mir gut, doch weiß er nichts von Liebe. —  
Ach Kleon! denkst du jetzt vielleicht an mich?  
Siehst du zurück, wie ich an jenen Bergen  
Das Auge wende, aus dem blauen Nebel  
Dich mühsam suche, deinem Schatten folge. —

Süße Laute! —

Kannst du die Lieder noch, die er dich lehrte?

(sie spielt.)

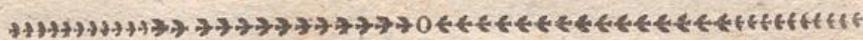
Wandert mein Gedanke aufwärts, abwärts,  
Durch den Wald wohl in die weite, weite Fern,  
Sieht mein Auge, steht mein liebend treues Herz  
Schön'res nicht als meiner Liebe Stern.

Ueber alle Berge, über Seen,

Flieg' ich herzhast, wenn ich sonst auch furchtsam bin,  
Ach! es haucht mich fort der Liebe Wehen,  
Und bezwungen ist mein schwacher Mädchen Sinn.

Einsam könnt' ich ihn in Wäldern suchen,  
 Suchen bis zur tiefsten fernsten Dunkelheit,  
 Fürchten Tannen nicht, nicht finst're Buchen,  
 Wenn auch aus dem Holz' die dumpfe Gule schreit.  
 Ach winke den liebenden Armen,  
 Am Busen froh zu erwarmen,  
 Kehr' frühlingsgleich der Braut zurück!  
 Zurück,  
 Lock' ich mit liebenden Tönen mein Glück.  
 Aber es hört nicht,  
 Aber es kehrt nicht,  
 Denn zwischen uns liegt Berg und Thal,  
 Berg und Thal  
 Mir zur Qual,  
 Sie trennen Herz von Busen zumahl.

Die Laute ist verstimmt, der Abend naht,  
 Die Schafe blöcken schon vom nahen Berg',  
 Ich will die Milch bereiten, daß der Vater  
 Schon alles finde, wenn er wieder kömmt.  
 (geht.)



Der Jäger als Chorus.

Nun wendet euch vom Liede rasch zurück,  
Und denkt der wichtigen Begebenheiten  
Am Hofe wieder, wie der ganze Staat  
Nur auf den unglücksel'gen Prinzen sieht,  
Und jeder gerne rieth, gerne hülfe,  
Wenn Rath und Hülfe nur was helfen wollte.  
Ich denke, euer Aug' ist nicht von Lila  
So sehr bezaubert, daß ihr ungern jetzt  
Von süßer Liebe zu erhabnern Bildern  
Euch wendet, — alles ist vergänglich, Freunde.

Der Winter naht,  
Der Sommer flieht,  
Die Schwalbe zieht,  
Und Eis bedeckt den Blumenpfad.  
So das Gedicht,  
Wenn's Kraft hat,  
Und wird dann matt,  
Verwundert euch desselben nicht. —

(geht ab.)

